



*Götz Eisenbergs Durchhalteprosa*

## **Chaos stiften und Angst verbreiten**

*„Die Worte Kritik und Krise haben einen gemeinsamen griechischen Ursprung. Sie kommen von krino, was soviel bedeutet wie: scheiden, trennen, sichten, aber auch richterlich urteilen und entscheiden. Wenn von einer Sache gesagt wird, sie befinde sich in der Krise, heißt das also, dass zusammengehörige Elemente, deren Verbindung als ‚natürlich‘ gilt, sich zu trennen beginnen ...“*

*(Oskar Negt)*

**I**n Analogie zu Erkenntnissen aus der Trauma-Forschung möchte ich folgende These aufstellen: Wie ein Mensch durch eine Abfolge von lauter Teiltraumatisierungen in seiner Ich-Entwicklung häufig schwerer geschädigt wird als durch ein einzelnes zentrales Trauma, das er unter bestimmten Bedingungen einzukapseln vermag, so werden auch ganze Gesellschaften durch multiple Krisen, die sich überlagern und wechselseitig verstärken, schwerer er-

schüttert, als durch eine noch so schwere einzelne, zum Beispiel auf das Finanzsystem begrenzte, Krise. Diese allein könnte andere gesellschaftliche Bereiche unberührt lassen, die diese Krise unbeschadet überstehen und als stabilisierende Faktoren erhalten bleiben. Für den Typus der multiplen Krise hat Oskar Negt den Begriff „Erosionskrise“ eingeführt. Erosionskrise meint eine die Gesamtgesellschaft erfassende und bis in ihre Poren eindringende Entmischung des vorher selbstverständlich Zusammengehörigen. Alles wird grundsätzlich in Frage gestellt: die Institutionen ebenso wie die subjektiven Einstellungen, Wertsysteme und Erziehungsmuster, die politischen Regulationsmechanismen ebenso wie die Organisationsformen von Interessen und das Parteiensystem.

Die Gesamtgesellschaft gerät aus den Fugen, kaum ein Stein bleibt auf dem anderen. Von den herkömmlichen Krisen unterscheiden sich Erosionskrisen wesentlich dadurch, dass sie vor allem auch unterhalb des öffentlichen Institutionensystems wirken, dass sie die Subjekte in ihrer seelischen, körperlichen und geistigen Grundausstattung erfassen. Krisen diesen Typs verändern die Subjekte in ihren wichtigsten Lebensäußerungen, in ihrem Arbeitsverhalten, in ihrem Selbstwertgefühl, in ihren Wert- und Bedürfnisorientierungen. Solche Zustände setzen in einem ungeheuren Ausmaß Ängste frei, und unter dem Einfluss von Angst regredieren Menschen auf einfachere Mechanismen der psychischen Regulation. Ihr Ambivalenztoleranz bildet sich zurück und weicht einem Bedürfnis nach übersichtlichen Erklärungen und Verhältnissen, auch übersichtlichen Freund-Feind-Verhältnissen. So etwas lässt sich aber nur gewaltsam herstellen.

**Solche Zustände setzen in  
einem ungeheuren Ausmaß  
Ängste frei, und unter dem  
Einfluss von Angst regredieren  
Menschen auf einfachere  
Mechanismen der psychischen  
Regulation**

\*\*\*

**Z**ehn Tage nach dem Anstich auf dem Oktoberfest wurde in München ein Anstieg der *Corona-7-Tage-Inzidenz* um 77 Prozent festgestellt. Aber das muss in Kauf genommen werden für die Riesengaudi und die Profite der Wirte und Brauereien. Selbst die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats entblödete sich nicht, die Durchführung des größten Volksfestes der Welt zu rechtfertigen. Die Infektionen, die auf der Wiesn stattfänden, würden durch



**O'zapft is!**

Bild von [Gerhard](#) auf [Pixabay](#)

den volkshygienischen Nutzen aufgewogen. Die Wiesn sei ein wichtiges Ventil, und die Menschen bräuchten nun mal nach all den Entbehrungen der letzten Jahre eine Gaudi. Dabei ist das Ganze ein einziger alkoholischer Exzess und eine Orgie der Dummheit. Die Wiesn hat sich in den letzten Jahren zu einer Art bayerischer Ballermann entwickelt. Es gibt gerade eine heftige Auseinandersetzung um die Frage, welche Musik in den Zelten gespielt werden soll. Die jüngeren Leute verlangen nach Ballermann-Party-Musik, die älteren bestehen auf der traditionellen Blasmusik. Herbert Achternbusch hat das Wesen der Wiesn und den enorm hohen Aggressionspegel in den Bierzelten in seinem Film *Bierkampf* aus dem Jahr 1977 eingefangen. Am Ende des Films erschießt sich Herbert aus Verzweiflung über sein Leben und den enorm großen Verblödungskoeffizienten der Wiesn. Eine Gesellschaft, die auf Ausbeutung und Unterdrückung basiert und Feindseligkeit zu ihrem verborgenen Kern hat, benötigt so einen Schwachsinn, um die Leute bei der Stange zu halten. Eine freie Gesellschaft brächte auch andere Feste und Vergnügungen hervor.

\*\*\*

**D**er amerikanischen Raumfahrtbehörde NASA ist es gelungen, einen Millionen Kilometer von der Erde entfernten Asteroiden aus seiner Bahn zu schleudern. Man führte eine Kollision mit einer vor zehn Monaten ins All geschossenen Sonde „von der Größe eines Getränkeautomaten“ herbei, die den Kurs des Asteroiden verändern soll. Der Sinn des Projekts bestünde darin, die Erde vor dem Einschlag eines Asteroiden zu schützen. Vor ungefähr 65 Millionen Jahren soll ein solcher Einschlag zum Verschwinden der Dinosauriere geführt haben. Gleichzeitig wurde gestern mehrfach in Nachrichtensendungen betont, dass für die nächsten einhundert Jahre eine solche Kollision nicht zu erwarten sei. Ein NASA-Vertreter verkündete stolz, die gestrige Kollision sei ein Meilenstein bei der Rettung des Planeten. Selbst Harald Lesch, sonst manchmal ein durchaus kritischer Geist, stimmte in die allgemeine Euphorie ein und feierte den Erfolg der NASA als wichtigen Schritt zur Rettung der Erde. Von Lesch hätte ich erwartet, dass er darauf hinweist, dass es, um den Planeten zu zerstören, keines Asteroiden bedarf. Das haben wir längst in eigene Regie genommen. 200 Jahre industrieller Kapitalismus haben ausgereicht, den Planeten sturmreif zu schießen. Kaum jemand weiß das besser als Harald Lesch. In 150 Jahren würde ein Asteroid höchstwahrscheinlich eh nur noch auf einem wüsten und bereits zerstörten Planeten treffen, über den noch ein paar übrig gebliebene Menschen taumeln – auf der Suche nach Wasser und Nahrung. Gerade hat der Hurrikan Ian mit enormen Windge-



Bild von [Clker-Free-Vector-Images](#) auf [Pixabay](#)

schwindigkeiten, Starkregen und Sturmfluten auf Kuba und in Florida grauenhafte Verwüstungen hinterlassen. Die rund 330 Millionen Dollar, die das NASA-Projekt gekostet hat, hätte man sinnvoller für dringend nötige Projekte des Klima- und Naturschutzes verwenden können und sollen. Retten, was noch zu retten ist, kann unsere Parole nur noch lauten. Den Untergang moderieren sozusagen, seine brutalsten Auswirkungen vermeiden helfen, die eine oder andere Art vor dem Aussterben bewahren, eine Arche Noah ausrüsten.

Die Leute im Kontrollzentrum der NASA feierten den Erfolg der Mission wie weiland die Mondlandung. Sie klatschten sich ab und fielen sich in die Arme. Diese Form von Wissenschaft hat sich längst abgewöhnt, nach dem Sinn ihrer Projekte zu fragen. Das bloße Funktionieren ist ihr genug. Dass etwas Vorhergesagtes eintrifft, gilt als Erfolg, nach den Zwecken wird nicht mehr gefragt. Wie sagt Kapitän Ahab in Melvilles Roman Moby Dick: „Alle meine Mittel sind vernünftig, nur mein Zweck ist wahnsinnig.“

\*\*\*

Vorhin sah ich in der Stadt einen Mann, den ich gern gefragt hätte, welchen Sinn sein Leben hat. Ich weiß nicht genau, was an ihm diesen Impuls bei mir ausgelöst hat. Es war ein Durchschnittsmensch, wie es Millionen gibt, es war nichts Besonderes oder Auffälliges an ihm. Man kann auch ohne Grund leben, und die meisten Menschen tun das. Wie sie das hinbekommen, ist mir ein Rätsel, und wahrscheinlich war es das, was ich von dem Mann erfahren wollte: Wie er es schafft, grundlos zu existieren. Wenn er denn grundlos existiert, was ja erst mal eine bloße Unterstellung von mir ist. Ein übles Vorurteil, allein auf Äußerlichkeiten basierend, der Ausdruck einer Anmaßung. Vielleicht tue ich ihm unrecht, und er führt eine Reclam-Ausgabe der Briefe von Seneca an Lucilius in seiner Manteltasche mit sich. Vielleicht sollten wir uns alle gelegentlich fragen, wie wir das alles ertragen und welchen Sinn unser vor sich plätscherndes Leben hat. Wahrscheinlich hat das Leben der meisten von uns keinen Sinn. Den Lesern und Leserinnen der Durchhalteprosa wird nicht entgangen sein, mit welcher bescheidenen, kleinen Alltagsfreuden ich mich über Wasser halte. Auf was ich mich manchmal freue und was mir mitunter genug Sinn für einen Tag abwirft. Der Flug eines Eisvogels übers Wasser genügt. Aber vielleicht ist die Kategorie Sinn hier etwas überspannt. Kleinigkeiten des Alltags liefern einen Vorwand, den Tag überstehen zu können, das ist alles. Goethe hat in den Wahlverwandtschaften einen Satz versteckt, der ihn als Vorläufer der Punks erkennbar werden lässt: „Ziehen wir uns nicht morgens an, um uns abends wieder auszuziehen?“ Kann man knapper die Banalität unserer alltäglichen Verrichtungen zum Ausdruck bringen? Das Schlimme ist ja, dass zwischen den Anziehen am Morgen und dem Ausziehen am Abend meist nichts Sinnstiftendes liegt, sondern das Einerlei entfremdeter Arbeit und die Monotonie ehelich-familiärer Beziehungen.

\*\*\*

Die Stadt Gießen hat an allen möglichen Stellen in der Innenstadt Container für Altglas aufgestellt, natürlich nach den Farben des Glases getrennt. Über lange Zeit wurden die auch regelmäßig geleert, nun allerdings seit Wochen, wenn nicht gar Monaten nicht mehr. Aus den Öffnungen der Container quellen die Flaschen heraus, oben drauf stehen Flaschen und



Bild von [meinerestrampe](#) auf [Pixabay](#)

Gläser, genauso wie um die Container herum. So etwas verbreitet einen Eindruck von Verwahrlosung und Indifferenz. Im Umgang mit solchen vermeintlichen Kleinigkeiten gibt sich eine Stadt als Ganzes zu erkennen. Zerstörte Parkbänke, überquellende Müllbehälter, Müll an den Straßenrändern, zerbrochene Bierflaschen auf Fahrbahnen und Gehwegen, skelettierte und zerstörte Fahrräder verbreiten eine Atmosphäre von Zerstörung und Zerfall, die auf die Stadt als Ganze ausstrahlt. Als hätte sie sich aufgegeben und vor dem Vandalismus kapituliert. Neulich sah ich im Fernsehen, wie eine alte Frau in den Trümmern ihrer ukrainischen Heimatstadt ein Bäumchen pflanzte. Das war ein Zeichen der Hoffnung und der Wiederaneignung ihres Lebensgeländes - und ein Gegenbild zu unserer Gleichgültigkeit.

\*\*\*

Wer auch immer hinter den Anschlägen auf die Pipelines in der Ostsee steckt – man weiß es noch immer nicht mit Bestimmtheit – versteht sein Handwerk und hat Ahnung von politischer Psychologie und Bürgerkriegsvorbereitung. Man, jemand, irgendwelche Leute verfolgen vermutlich die Strategie, Chaos zu stiften und Angst zu verbreiten. Wenn einem das gelungen ist, kann man sich eigentlich bequem zurücklehnen und abwarten, bis das Panik-Süppchen zu köcheln anfängt. Es wird scheinbar immer einfacher, die sogenannte kritische Infrastruktur des Gegners zu treffen und lahmzulegen. Die digitalisierten Leitsysteme können offenbar relativ leicht gehackt werden und dann wird großer Schaden angerichtet. Der größte Schaden ist allerdings der Verlust an Vertrauen in Sicherheit und Ordnung, die die Menschen von einem Staat erwarten, dem sie die Wahrung ihrer Rechte anvertraut und abgetreten haben. Dieser imaginäre, aber bislang wirksame Gesellschaftsvertrag gerät in die Krise, wenn der Staat seinen Teil des Kontrakts nicht mehr erfüllt: den Menschen Sicherheit und Frieden zu garantieren. Terror schafft eine Atmosphäre, in der

**Irgendwelche Leute  
verfolgen vermutlich  
die Strategie, Chaos  
zu stiften und Angst  
zu verbreiten**

der Ruf nach einer autoritären Führung lauter und drängender wird. Die sogenannten liberalen Demokratien sind für die Meisterung solcher Gefahrensituationen schlecht gerüstet. Wahrscheinlich gilt noch immer der Basissatz der Kriminologie: Jener hat das Verbrechen begangen, dem es nützt. Doch dieser Nutzen liegt nicht immer auf dem Gebiet, in dem materialistisch eingestellte Systeme nach ihm suchen. Wer sich hier einarbeiten möchte, sollte sich in den Schriften von Machiavelli, Hobbes, Nietzsche, Carl Schmitt, Ernst Jünger und in der jüngeren Zeit vielleicht bei Stephen Bannon, der sich unter anderem als Berater von Donald Trump betätigte, umschaun. Da könnte man auf der Suche nach Motiven jenseits des ökonomischen Nutzens fündig werden. Auch Michel Houellebecq hat eine Ahnung, in welcher Richtung man suchen könnte. Es geht um Denker, die sich nicht nur im Bezugsrahmen des Utilitarismus bewegen, sondern strategisch und in Machtkategorien denken. Um es noch einmal knapp und provisorisch zu sagen: Es geht gewissen Leuten offenbar darum, im Westen Bedürfnisse und Wünsche zu erzeugen, die im Bezugsrahmen der liberalen Demokratien nicht befriedigt werden können. Es sind dies Forderungen des „kleinen Mannes und der kleinen Frau“ (sensu Wilhelm Reich), Forderungen wie: kurzen Prozess mit dem ganzen LGBTQ-Gesocks machen, hart durchgreifen gegen Störenfriede und Fremde, ein starker Führer soll den Saustall ausmisten und die Grenzen dicht machen und keine weiteren Flüchtlinge mehr ins Land lassen.

**Terror schafft eine Atmosphäre, in der der Ruf nach einer autoritären Führung lauter und drängender wird**

Das Kalkül beginnt schon aufzugehen. Am Mittwoch haben zehntausende Menschen in Prag gegen die liberalkonservative Regierung demonstriert. Eine rechtsradikale Band trat auf, die Veranstalter forderten auf dem Wenzelsplatz den Rücktritt der Regierung und ein Ende der Russland-Sanktionen, die wegen des Ukraine-Kriegs verhängt worden waren. Sie sprachen sich zudem für militärische Neutralität aus, obwohl Tschechien NATO-Mitglied ist. Auch hierzulande mehren sich solche Demonstrationen, allerdings noch mit schwächerer Beteiligung. Das kann sich schnell ändern, wenn die Lage der unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung sich weiter dramatisch verschlechtert und der Unmut wächst. Im Untergrund der noch demokratisch verfassten Gesellschaften braut sich ein übles Gebräu zusammen, das irgendwann hochblubbern wird. Die Rechten müssen eigentlich nur warten, bis die maroden Gesellschaften zusammenbrechen und ihnen die Beute zufällt. Das zentrale Manko westlicher Demokratien besteht darin, dass sie von keiner Idee getragen werden, die diesen Namen verdient. Geld ist nun mal keine Idee. Das Lockmittel des Profits kann nicht jeden anderen

**Das zentrale Manko westlicher Demokratien besteht darin, dass sie von keiner Idee getragen werden, die diesen Namen verdient**

menschlichen Ansporn ersetzen, und dieser eigenartige Nihilismus ist es letztlich, an dem diese Gesellschaften zugrunde gehen werden. Gesellschaften, deren einziger kategorischer Imperativ der der Bereicherung ist und die von keiner gemeinsamen Idee oder ideellem Interesse getragen und zusammengehalten werden, müssen zerfallen und haben auch nichts anderes verdient. Das Deprimierende ist, dass die Gesellschaften, die sie ablösen werden, autoritär, faschistoid, faschistisch und ihrem Wesen nach nekrophil sind. Keine verlockenden Aussichten. Terror ist das, was Angst macht. Und Angst macht gefügig und erzeugt Folge- und Unterwerfungsbereitschaft. Und das ist es, worauf Herrschaft aus ist und worauf vor allem autokratisch-autoritäre Systeme setzen.

\*\*\*

*„Die Menschheit braucht ein neues Wozu.“*

*(Friedrich Nietzsche)*

Die Feierlichkeiten zum Tag der deutschen Einheit finden dieses Jahr in Erfurt statt und stehen unter dem doppeldeutigen Motto „zusammen wachsen“. „Zusammen schrumpfen“ wäre der Lage angemessener.

Gestern stieß ich den Tagebüchern von Ernst Jünger, die unter dem Titel „Strahlungen“ erschienen sind, auf den Gedanken, „dass es unendlich leichter ist, die Bewegung zu

steigern, als umzukehren zu ruhigerer Bahn“. Es gebe einen Grad der Geschwindigkeit, „für den alle ruhenden Gegenstände ihrerseits bedrohlich werden und die Form von Geschossen annehmen“. Diese Gesellschaft kennt nur eine Richtung, und an der wird verbissen festgehalten. Ich stieß bei Jünger auch auf eine Passage zum Thema Inflation, die ich höchst interessant finde. „So treibt man auf bekränzten Schiffen dem Abgrund zu. Die Inflation, die diese bürgerlichen Existenzen auflöst, erfordert tiefere Einsicht, ist letzten Endes der Abschluss eines Schwundes ganz allgemeiner Art. Das Geld birgt eines der größten Geheimnisse.“ Inflation wäre demnach nicht nur ein reales volkswirtschaftliches Phänomen, sondern auch ein Symbol für einen weit über den ökonomischen Sektor hinausgreifenden Werteverfall und Vertrauensverlust in die gesellschaftliche Ordnung. Dass ziemlich genau vor 100 Jahren der Aufstieg des Nationalsozialismus mit einer gigantischen Inflation begann, sollte uns ein Menetekel sein. Inflationäre Prozesse treffen Gesellschaften umso härter, je mehr sie sich übers Geld definie-



Bild von [rihajj](#) auf [Pixabay](#)

ren und über Markt und Geld vergesellschaftet sind. Heiner Müller hat recht bald nach der sogenannten Wiedervereinigung in einem Beitrag für die Frankfurter Rundschau geschrieben: „Es stellt sich heraus, daß auch hinter Deutschland nichts steckt, bzw. das Nichts. Es entsteht ein unbenennbares Vakuum, das von der D-Mark zusammengehalten wird. Für Kleist war Deutschland noch eine Idee, eine Utopie. ... Deutschland reduziert sich auf die Währungsunion. Aber Geld ist nicht patriotisch. Wenn es in Taiwan oder sonstwo mehr abwirft, wandert es dorthin. Da kann man nichts machen ... Mittlerweile ist Geld der einzige Wert, auf den hin Orientierung realistisch ist oder sogar möglich ist. Ab einem bestimmten ökonomischen Niveau verzehrt es die Idee des Nationalstaats. ... Es gibt nur noch Märkte, und dadurch entsteht eine ungeheure Leere. Die Frage ist, ob der Mensch das aushält. In Nietzsches Nachlass findet sich der Satzsplitter: ‚Die Menschheit braucht ein neues Wozu.‘“

Die Ausgabe der „Strahlungen“, in der ich zu lesen begonnen habe, stammt von meiner Mutter, die vorn „F. Eisenberg“ hineingeschrieben hat. Das Buch ist 1949 im Heliopolis-Verlag in Tübingen erschienen, und im Jahr darauf haben die Eltern eines Patenkindes meines Vaters meinen Eltern das Buch geschenkt. Man kann das der Widmung entnehmen, die sich vorn im Buch findet. Sie werden gewusst haben, dass Ernst Jünger der Lebenschriftsteller meines Vaters war. Franziska hieß seit dem Sommer 1947 Eisenberg, als mein Vater, der bis dahin noch anderweitig verheiratet gewesen war, sie endlich heiraten konnte. Sie waren zu diesem Zeitpunkt beide noch in der „Entnazifizierung“ begriffen, weil sie beide glühende Nazis und Parteimitglieder gewesen waren. Ich besitze eine Postkarte, auf der das „Hessische Staatsministerium“ und dort wieder „Der Minister für politische Befreiung“ meiner Mutter mitteilt, dass sie zu Weihnachten 1947 amnestiert und das gegen sie eingeleitete Verfahren eingestellt werde. Mein Vater war ein anderes Kaliber und musste sich noch bis 1950 gedulden, bis auch er amnestiert wurde und wieder im öffentlichen Dienst arbeiten durfte. Ich wusste gar nicht, dass in Hessen mal ein „Ministerium für politische Befreiung“ gegeben hat. Vielleicht sollte man das zu neuem Leben erwecken. Diese Karte ist noch an Franziska Winkler gerichtet, wie sie bis zu ihrer Heirat hieß. So hat mich der Griff zu Jüngers Strahlungen umgehend unter die giftigen Bäume meines Familienschungels und der deutschen Geschichte katapultiert. Jetzt muss ich sehen, wie ich da wieder herausfinde.

\*\*\*

**V**ogel- und Naturschutzverbände schlagen Alarm: Die Lage der Vögel ist überall auf der Welt desaströs, jede achte Vogelart ist mittlerweile vom Aussterben bedroht. In Europa sind die Bestände der Feldlerche und des Braunkehlchens seit 1980 um beinahe 60 Prozent eingebrochen. Die Mitgliedsstaaten der EU ha-

**Die Mitgliedsstaaten  
der EU haben inner-  
halb der letzten vier  
Jahrzehnte 600 Millio-  
nen Vögel verloren**



ben innerhalb der letzten vier Jahrzehnte 600 Millionen Vögel verloren. Gründe für diesen Schwund sind die Ausdehnung und Intensivierung der Landwirtschaft, der Einsatz von Chemikalien und die fortschreitende Abholzung der Wälder. Die Lebens- und Bruträume der Vögel schwinden und sind auf mannigfache Weise bedroht. Der Zustand der Vögel gilt als einer der wichtigsten Indikatoren für den Zustand der Natur insgesamt. Den letzten Kiebitz habe ich vor etlichen Jahren gehört und gesehen, ein Braunkehlchen vor drei Jahren auf einem frisch gepflanzten Baum an der Lahn, an Rebhühner, die früher an jedem Feldrain saßen und aufflogen, wenn man vorbeiging, kann ich mich kaum erinnern. Eine Welt ohne Vögel wird für die meisten Zeitgenossen kein Problem darstellen, sie würden den Verlust gar nicht bemerken. Oder sie würden gar sagen: „Gut, dass sie mir nicht mehr mein Auto voll scheißen! Das war nicht gut für den Lack.“ Für mich wäre es ein Verlust, den ich nicht verschmerzen könnte. Ich wollte und könnte in einer solchen Welt nicht leben.

\*\*\*

**W**enn Olaf Scholz ein Hilfsprogramm von 200 Milliarden Euro ankündigt und es als „Doppel-Wumms“ bezeichnet, macht die Langeweile, die von ihm ausgeht, umgehend jede Euphorie, die der Begriff vermitteln möchte, zunichte. Ich vermute, Olaf Scholz hätte gern etwas vom Gestus Ernst Jüngers, wenn er vor dem Sturmangriff ausruft: „Jetzt zieht Leutnant Jünger seinen Mantel aus.“ Olaf Scholz tastet mit den Füßen nach seine Filzpu-schen und murmelt: „Jetzt kommt der Doppel-Wumms.“

\*\*\*

**E**s ist unübersehbar, dass ich mich im Moment mal wieder an Ernst Jünger abarbeite. Ich habe irgendwann und irgendwo auch schon einmal zugegeben, dass ich von ihm in gewisser Weise fasziniert bin. Diese Faszination teile ich mit Heiner Müller und Helmut Lethen, um nur zwei Entlastungszeugen aufzurufen. Jünger ist umgeben von der Aura und der Würde der Gefahr, und das besitzt für mich Stubenhocker eine große Anziehungskraft. Lassen wir es bei dieser knappen Bemerkung bewenden.

In den *Strahlungen* stieß ich dieser Tage auf eine Passage, die mich bis in eine schlaflose Nacht verfolgt hat. Während seiner Zeit als Besatzungsoffizier in Paris wurde Jünger zur Aufsicht bei der Erschießung eines Deserteurs befohlen, die in einem Waldstück bei Paris stattfinden sollte. Es handelte sich um einen Mann, der die Truppe verlassen hatte, um zu einer Französin in die Stadt zu ziehen. Als er diese mit anderen Frauen betrog, rächte sich die Frau, indem sie ihn der Polizei anzeigte. Jünger war die Angelegenheit unangenehm und er erwog einen Moment, sich krank zu melden. Dann siegte natürlich sein Pflichtgefühl und er redete sich ein, dass es besser sei, wenn er dabei wäre als irgendein anderer. Es war, wie er sich eingesteht, auch eine gewisse Neugier im Spiel. Jünger hatte zwar schon viele sterben gesehen,



Ernst Jünger 1986

Bundesarchiv, B 145 Bild-F073370-0006 / Wegmann, Ludwig / [CC-BY-SA 3.0](#), [CC BY-SA 3.0 DE](#), via [Wikimedia Commons](#)

aber „noch keinen im bestimmten Augenblick“. Jünger fuhr im Wagen mit dem Stabsarzt und einem Oberleutnant, der das Kommando führte, in das Waldstück. Auf einer Lichtung stand eine Esche, deren Stamm von früheren Hinrichtungen bereits zersplittert war. Jünger bemerkt die von Schüssen aufgerissene Rinde und Schmeißfliegen, die sich in den Schrunden tummelten, in denen das Blut der Hingerichteten klebte. Trotz aller Bemühungen um Sauberkeit hat doch jede Hinrichtungsstätte etwas von einem Schindanger, merkt Jünger an. Es hatte kurz zuvor geregnet, nun kam die Sonne durch und „die Wassertropfen blitzten im grünen Gras“. Der Verurteilte steigt in Begleitung von zwei Gefängniswärtern und einem Geistlichen aus einem Wagen, dem noch ein Lastwagen folgt, der den Sarg geladen hat. Der zum Tode Verurteilte hält sich aufrecht und folgt der Verlesung des Urteils mit gespannter Aufmerksamkeit. Eine winzige Fliege umschwirrt ihn und lässt sich dicht neben seinem Ohr nieder. Der Gefangene versucht, sie durch ein Schütteln des Kopfes loszuwerden. Man führt ihn zur Esche, der Geistliche reicht ihm ein kleines silbernes Kreuz, das der Mann küsst. Das Ganze folgt einer festen Choreographie, bei der auch der Todeskandidat mitspielt. Der Arzt heftet ihm ein Stück roten Kartons von der Größe einer Spielkarte über dem Herzen ans Hemd. Die Schützen marschieren auf und beziehen Stellung hinter dem Pfarrer. Als dieser zur Seite tritt, erzeugt eine Salve fünf kleine dunkle Löcher im Karton. Eine Weile steht der Gefangene noch, dann sackt er zusammen. Der Arzt tritt heran und verkündet: „Der Mann ist tot.“ Man legt den Leichnam in den Sarg. Jünger ist es für einen Moment so, als spiele die kleine Fliege in einem Sonnenstrahl über dem Sarg. Auf der Rückfahrt erleidet Jünger „einen neuen, stärkeren Anfall von Depression“.



Michel Koslar liest Orwells Kurzgeschichte "Einen Mann hängen":

<https://www.youtube.com/watch?v=Cl-kgwoO-sl>

**Hinweis: Der Aufruf erfolgt in eigener Verantwortung. Youtube kann Daten erheben!**

Eine ganz ähnliche Erfahrung hatte Orwell während seiner Zeit als kolonialer Polizeioffizier in Burma gemacht. Er schildert sie in einem Text, der *Einen Mann hängen* heißt. Er sollte an einer Hinrichtung teilnehmen, die frühmorgens auf einem Gefängnishof stattfand. Der Gefangene, ein kleiner schwächlicher Mann mit einem buschigen Schnurrbart, hatte sich in sein Schicksal ergeben und ließ sich widerstandslos zum Galgen führen. Orwell ging hinter ihm und sah zu, wie der Mann scheinbar willenlos vor sich hin trottete. Plötzlich trat er zur Seite, um einer Pfütze auszuweichen. Diese kleine Ausweichbewegung ließ Orwell urplötzlich ge-

wahr werden, dass da ein Mensch vor ihm ging, nicht nur ein Delinquent. „Als ich den Gefangenen zur Seite treten sah, um der Pfütze auszuweichen, erkannte ich das Ungeheuerliche, die unsägliche Verkehrtheit, ein Leben abzuschneiden, das in voller Kraft steht. ... Er und wir waren gemeinsam Menschen, zusammen einen Weg gehend, sehend, hörend, fühlend, verstehend dieselbe Welt; und in zwei Minuten mit einem jähen Schlag würde einer von uns weg sein – ein Wesen weniger, eine Welt weniger.“ Im Jahr 1927 kehrte Orwell aus einem Heimaturlaub nicht wieder nach Indien zurück und quittierte den Dienst, um fortan als Schriftsteller zu arbeiten. Neun Jahre später, am 15. Dezember 1936, reiste Orwell nach Barcelona, um als Freiwilliger auf republikanischer Seite im Spanischen Bürgerkrieg gegen den Faschismus zu kämpfen.

Zwei äußerlich betrachtet ähnliche Szenarien, und dennoch ziehen Orwell und Jünger, die beide in die Erschießungsszenen geworfen wurden, ganz verschiedene Schlüsse aus dem Erlebten. Was bei Orwell die Pfütze, ist bei Jünger die Fliege. Beiden wird blitzartig bewusst, dass es sich um einen Menschen mit menschlichen Reaktionen handelt, der da hingerichtet werden soll. Für Orwell ändert diese Erfahrung sein Leben, bei Jünger wächst der Panzer, mit dem er sich umgeben hat und der für einen Moment einen winzigen Riss bekommen hat, schnell wieder zusammen. Schon in der Schilderung der Hinrichtungsszenen wird er Unterschied deutlich. Bei Orwell spürt man die menschliche Anteilnahme und Erschütterung, bei Jünger dominiert eine distanzierte Kälte, die er sich antrainiert hat und die ihm das reduzierte Überleben sichert. Diese zu seinem Markenzeichen gewordene Kälte hat ihm Eingang verschafft in Helmut Lethens Buch *Verhaltenslehren der Kälte*, die zugleich eine Geschichte der Panzerungen seit dem Ersten Weltkrieg ist. Diese bilden ja auch den Ausgangspunkt von Klaus Theweleits zweibändigem Buch *Männerphantasien*, das ich jedem empfehle, der etwas über die Bedingungen der Möglichkeit des Faschismus erfahren will. Die Maxime der gepanzerten soldatischen Männer: „Außen soll sich nichts bewegen und innen kein Gefühl sein.“ Orwell zog sich nach all den politischen Enttäuschungen aufs Land zurück, schrieb Bücher gegen Faschismus und Stalinismus, pflanzte Bäume und Rosenstöcke und

## **Bei Orwell spürt man die menschliche Anteilnahme und Erschütterung, bei Jünger dominiert eine distanzierte Kälte**

## **Jünger verherrlicht Krieg und Gewalt und wird zu einem der schriftstellerischen Wegbereiter des Faschismus**



Klaus Theweleit:  
*Männerphantasien*  
Matthes & Seitz Verlag,  
11/2019; geb., 1278 S.,  
48 €, ISBN: 978-  
3957577597

drückte als Ausgleich für begangene „Sünden“ Eicheln in den Boden, aus denen Bäume wachsen sollten. Er starb im Januar 1950 an Tuberkulose.

Ernst Jünger wird 1942 in den Kaukasus versetzt und wohnt dort den Gräueltaten und Mordaktionen der Wehrmacht bei. „Der Schnee wehet das Ärgste zu“, kommentiert er in den *Strahlungen* und deutet damit etwas an und verhüllt es zugleich. Jeder Mensch muss eine Entscheidung treffen, nämlich die, ob er sich auf die Seite des Lebendigen oder des Toten schlagen will - in sich selbst und draußen in der Welt. Die Erfahrungen in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs und die vierzehn Verwundungen, die er sich dort zugezogen hat, haben aus Jünger eine „Stahlgestalt“ werden lassen. Er verherrlicht Krieg und Gewalt und wird zu einem der schriftstellerischen Wegbereiter des Faschismus, mit dem er auch dann nicht bricht, als sich ein Dissens



Foto: Von Borodun - Eigenes Werk, [CC BY-SA 4.0](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=57223967), via Wikimedia Commons, unveränd. <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=57223967>

auftut zwischen ihm und den NS-Führern. Er bleibt letztlich unbehelligt, überlebt, zieht nach Wilflingen, schreibt, sammelt Pilze und Käfer bis ins hohe Alter und wird an runden Geburtstagen von Helmut Kohl besucht. Zu diesen Anlässen legte er den *Pour le Mérite* an, einen Orden, den er als junger Mann aus der Hand von Hindenburg empfangen hatte. Der Sohn seines Verlegers, Michael Klett, erzählte dem Schriftsteller Thomas Hettche von einem schmerzhaft-archaischen Verfahren der Ich-Erhaltung bei Ernst Jünger. Dieser habe stets eine Nadel unter dem Revers getragen. „Und wenn eine Schmerzwallung in ihm hochkam, hat er sich diese Nadel in den Unterarm gestochen, durch das Jackett hindurch, um sich vom psychischen Schmerz durch einen physischen abzulenken.“ Er stirbt 1998 im Alter von 102 Jahren.

Der Schweizer Schriftsteller Urs Widmer hat einmal gesprächsweise gesagt: „Ich mag, was lebt, und hasse, was tötet.“ Prägnanter kann man nicht ausdrücken, worum es letztlich geht. Jeder Mensch muss sich entscheiden, welches der beiden Prinzipien in seinem Lebenslauf bestimmend wird und ob libidinöse oder destruktive Energien sein Handeln antreiben. Der Kampf beginnt mit der Geburt und endet mit unserem Tod. Wohl dem, den der Tod lebend antrifft.

\*\*\*

**W**as der alte Bloch meinte, als er in seinem Buch *Experimentum Mundi* davon sprach, dass der Mensch mittels der kapitalfixierten Technik "in der Natur steht wie in Feindesland", kann man derzeit besichtigen, wenn man von der Uni durch den Stadtwald in Rich-

tung Schiffenberg geht. Es ist, als wären Putins Horden durch den Stadtwald gezogen, als wäre man im Donbas.



Bild von [ivabalk](#) auf [Pixabay](#)

Sogenannte Harvester haben breite Schneisen in den Wald geschlagen und tiefe Schründe in den Boden gerissen. Die tonnenschweren Maschinen hinterlassen bleibende Schäden im Boden, in denen nichts mehr versickert. Das unterirdische Wurzelgeflecht, aus dem Pilze wachsen, wird auf Jahre zerstört, alles, was dort wohnt und haust, wird zerquetscht. Als ich mich in Gießen einmal bei einer der beiden Tageszeitungen, für die ich gelegentlich Kolumnen verfasste, über den Einsatz dieser Maschinen beschwert hatte, druckte man meinen Text nicht ab, sondern leitete mein Schreiben an das Staatliche Forstamt weiter, das mir in einer E-Mail mitteilte, es handele sich um ganz gewöhnliche „Waldpflege/Holzerntemaßnahmen“. So etwas mache man heutzutage eben nicht mehr mit Pferden, sondern mit solchen Maschinen. Die tiefen Narben, die die Maschinen in den Boden reißen und die Zerstörungen der Wegränder nennt die Behörde in ihrem Neusprech „Verdrückungen“. Davon sei in einem halben Jahr nichts mehr zu sehen und zu spüren. Statt meine Kolumne zu drucken, fuhr die Zeitung mit dem Forstamt durch den Wald und brachte eine ganzseitige Reportage, welche die Harmlosigkeit der Eingriffe dokumentieren und meine Einwände als maßlos übertrieben darstellen sollte.

Deprimierend finde ich, dass solche „Waldpflege/Holzerntemaßnahmen“ nun auch unter einer Stadtregierung stattfinden, die von den Grünen, der SPD und der Linkspartei getragen wird. Der OB von der SPD spricht auf Demonstrationen von Fridays for Future gern über Nachhaltigkeit und Achtsamkeit. Gleichzeitig „verwüsten und verkahlen“ (Ernst Bloch) die Staatsvandalen in seinem Auftrag das, was von der Natur rund um Gießen herum noch übrig geblieben ist. Die Gleichzeitigkeit von ständigem Öko-Gerede und fortschreitender Verwüstung und

Vernichtung der Natur ist unerträglich und jeden Tag in den Nachrichten zu besichtigen. Es ist nicht nur zum Heulen, sondern auch zum Verrücktwerden.

\*\*\*

**A**nnie Ernaux hat den Nobelpreise für Literatur erhalten. Ich habe mich sehr über diese Entscheidung der Schwedischen Akademie gefreut. Als Mats Malm die Entscheidung bekannt gab, fügte er hinzu, man habe Annie Ernaux bisher telefonisch nicht erreichen können – an einem Tag, an dem auf der ganzen Welt alle bekannten Schriftstellerinnen und Schriftsteller neben dem Telefon sitzen und auf den alles entscheidenden Anruf warten. Das ist charakteristisch für eine Frau, die es fertig brachte, ein autobiographisches Buch zu schreiben, das ohne das Wort „Ich“ auskommt. Das Zurücktreten hinter den eigenen Text, das ist es unter anderem, was ich an ihr bewundere. Ich habe sie anlässlich ihres 80. Geburtstags in Teil 9 der Durchhalteprosa zu würdigen versucht. Mein Leben wäre ärmer ohne die Lektüre ihrer Bücher.



Suhrkamp-Verlag  
12/2019, Tb, 255 S., 12  
€, ISBN 978-  
3518469682  
Götz Eisenberg  
zitierte in der DHP 9  
aus diesem Buch:  
<https://www.gew-ansbach.de/2020/09/goetz-eisenbergs-durchhalteprosa-9/>

\*\*\*

**D**ieser Tage hat sich ein Mann bei mir gemeldet und sich zu recht darüber beschwert, dass ich ein Buch von ihm ausgeschlachtet habe, ohne ihn als Autor zu erwähnen. Es geht um die in Teil 8 der Durchhalteprosa<sup>1</sup> referierte Geschichte einen Wandervogel-Kolonie am Edersee in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Er, Frank König, forsche schon seit drei Jahrzehnten gemeinsam mit seiner Schwester Sibylle Blömer-Hausmanns und seiner Freundin Eva Hack, die selbst aus dem fraglichen Ort stamme, zu diesem Thema. Seine Großeltern seien Gründungsmitglieder und Initiatoren der Siedlung gewesen. Zu meiner Entschuldigung konnte ich nur anführen, dass mir von einer Nachbarin ein Stapel Papier mit den Worten zur Verfügung gestellt worden war, es handele sich um einen Ausstellungskatalog. Ich erinnere mich, dass ich damals erfolglos nach dem Autor oder den Autoren des Textes gesucht habe. Es tut mir leid, dass ich mir damals nicht die Mühe gemacht habe, genauer zu recherchieren. Ich bin allerdings auch kein Wissenschaftler und finde so etwas halb so schlimm.

\*\*\*

---

1 <https://www.gew-ansbach.de/2020/08/goetz-eisenbergs-durchhalteprosa-8/>



Bild von [Legentheri](#) auf [Pixabay](#)

*„Vielleicht ist der schlimmste Aspekt der Globalisierung die Infantilisierung der Menschheit. Ein globaler Kindergarten voller Spielzeug und technischen Spielereien, Bonbons und Lutschern.“*

*(Amos Oz)*

**A**n der Uni fand diese Woche die Studieneinführungswoche statt. Zum Abschluss wird in der Stadt gefeiert, das heißt gesoffen und herumgegrölt. Überall stößt man auf Gruppen, die Partygeheul absondern und sich animieren, Schnapsflaschen leerzutrinken. Eben sah ich vor dem Theater eine Gruppe halbnackter Studis, die eine Flasche Jägermeister kreisen ließen und irgendein schwachsinniges Pfänderspiel spielten, bei dem man sich peu à peu entkleiden muss. Aus dem benachbarten Altenheim hatte wegen des stundenlangen Gegröles jemand die Polizei gerufen, die gerade eintraf und den akademischen Nachwuchs zur Mäßigung aufrief. „Die wollen mal feiern, das sind halt Studenten“, kommentierte einer der beiden Polizisten. Das sei am Abschluss der Einführungswoche seit Jahren so. Für sie sei das nichts Besonderes, da kämen im Laufe des Abends noch ganz andere Sachen auf sie zu. Weiter vorn im Park stand eine Gruppe von „Erstis“ im Kreis. Sie feuerten ein Mädchen an, eine Flasche Schnaps auf ex zu leeren. Ein paar Meter weiter kotzte jemand ins Gebüsch. Schon der Begriff „Ersti“ ist bezeichnend und verweist auf eine fortschreitende Infantilisierung. Eines Ta-

ges kommen die süßen Kleinen mit Schnullis und Schmusetier in die Vorlesung. Von ihren Eltern werden sie ohnehin schon auf Schritt und Tritt begleitet.

\*\*\*

*„Auch die Einsamkeit ist geheimnisvoll wie der Dschungel. Man lebt einer genauen Ordnung gemäß, und eines Tages wird man zum Amokläufer wie deine Malaien. Man hat ein Haus, einen Titel und einen Rang und eine peinlich genaue Lebensweise. Und eines Tages rennt man aus alledem hinaus, mit einer Waffe in der Hand, oder auch ohne ... was fast gefährlicher ist.“*

*(Sándor Márai)*

**I**m Nordosten Thailands sind 37 Menschen einem Amoklauf zum Opfer gefallen. Ein weiteres Dutzend Menschen wurde zum Teil schwer verletzt. Ein 34-jähriger ehemaliger Polizist drang in eine Kindertagesstätte ein und tötete unter anderem 24 Kleinkinder im Alter zwischen zwei und vier Jahren. Anschließend fuhr er nach Hause und erschoss seine Frau, seinen dreijährigen Sohn und schließlich sich selbst. Der Mann war im Juni diesen Jahres aus dem Polizeidienst entlassen worden, nachdem man Drogen bei ihm gefunden hatte. Kurz vor der Tat soll eine Anhörung zu den Vorwürfen stattgefunden haben. Ich verstehe nicht, dass man bei dieser Ausgangslage davon spricht, dass über die Motive des Mannes nichts bekannt sei. Malaysia, Indonesien und auch Thailand gelten als die Mutterländer des traditionellen Amok. Im südostasiatischen Raum besaß der Amoklauf den Status eines kulturellen Musters, einer *Ventilsitte*, wie man es in der Ethnologie nennt. *Ventilsitten* fungieren als sozialpsychologische Schleusen, durch die Gesellschaften den Spannungs- und Panikpegel des Gesellschaftskörpers und ihrer Mitglieder regulieren. Wer einen nicht zu verkraftenden Gesichtsverlust, eine außerordentliche Kränkung, ein schweres Trauma erlitten hat, dem stellte die Kultur den Ausweg zur Verfügung, nach einer Phase des sozialen Rückzugs und „Brütens“ mit dem Ruf „Amok!Amok!“ und „verdunkeltem Blick“ auf die Straße zu stürzen und mit seinem Dolch auf jeden einzustechen, der seinen Weg kreuzt. Inzwischen wurden Dolch, Messer und Speer durch Schusswaffen ersetzt, was die Durchschlagskraft eines Amokläufers erheblich vergrößerte. Wenn die un-

***Ventilsitten* fungieren als sozialpsychologische Schleusen, durch die Gesellschaften den Spannungs- und Panikpegel des Gesellschaftskörpers und ihrer Mitglieder regulieren**



ehrenhafte Entlassung aus dem Polizeidienst keine Kränkung und kein Ehrverlust darstellt, weiß ich es nicht. Mit 37 Todesopfern wird der Mann in die Hall of Fame der Übeltäter und Massenmörder eingehen. Der Frage, warum zahlreiche Amokläufer als Erwachsene an Schulen wüten, bin ich in meinem Buch ... *damit mich kein Mensch mehr vergisst!* nachgegangen. Viele Menschen haben in der Schule erste schwere Kränkungen erlitten, die nie richtig verheilten und die sich an alle späteren wie ein Verstärker anschließen. Wenn sie als Erwachsene erneut eine Demütigung erleben, regt sich bei manchem der Impuls, ins Epizentrum ihrer Kränkungen - die Schule - zurückzukehren und sich dort in aller Öffentlichkeit für die Summe der erlittenen Demütigungen und den Raub der Kindheit zu rächen. Schulamokläufe mit hoher Opferzahl ereigneten sich zum Beispiel in Köln-Volkhoven, wo 1964 ein Rentner mit einem selbst gebauten Flammenwerfer in seine ehemalige Volksschule eindrang und acht Kinder und zwei Lehrerinnen tötete. 1996 erschoss ein 43-jähriger arbeitsloser Jugendbetreuer in der Turnhalle einer Grundschule im schottischen Dunblane 16 Schulkinder und eine Lehrerin. In den USA gehören solche Massaker an Schulen zur blutigen Folklore. In Parkland im Bundesstaat Florida erschoss 2018 zum Beispiel ein 19-Jähriger an seiner ehemaligen Highschool vierzehn Schüler und drei Erwachsene. In diesem Jahr brachte ein 18-Jähriger an einer Grundschule in der Kleinstadt Uvalde im US-Bundesstaat Texas 19 Schulkinder und zwei Erwachsene um. Ein Ende dieser Massaker ist nicht in Sicht, zumal wir in Gesellschaften leben, die basal auf Kälte, Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gestimmt sind, Waffen nach wie vor verfügbar sind und auch im großen Stil und im Auftrag von Staaten weiter gemordet wird.

\*\*\*

**A**m 4. Oktober 2022 ist Günter Lamprecht im Alter von 92 Jahren gestorben. Ich habe ihn sehr gemocht, ja verehrt. Dieser Tage werde ich mir ihn in der Rolle des Franz Biberkopf in Fassbinders Verfilmung von *Berlin Alexanderplatz* noch einmal anschauen. Das wird ein größeres Projekt, denn der Film besteht aus 14 Teilen. Intensiv habe ich mich mit Günter Lamprecht beschäftigt, nachdem am 1. November 1999 der 16-jährige Lehrling Martin P. in Bad Reichenhall aus dem Fenster der elterlichen Wohnung auf alles geschossen hatte, was sich bewegte. Er tötete vier Menschen und anschließend sich selbst. Günter Lamprecht und seine Lebensgefährtin Claudia Amm gerieten durch einen Zufall ins Schussfeld des Täters und überlebten schwer verletzt und dauerhaft traumatisiert. In meinem im Jahr 2010 erschienenen Buch ... *damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind* habe ich mich ausführlich mit dem Amoklauf von Bad Reichenhall und Günter Lamprechts Kampf um Aufklärung und Gerechtigkeit beschäftigt. Er selbst hat sich in seinem autobiographischen Buch *Ein höllisches Ding,*



Kiepenheuer & Witsch;  
2/2007), geb., 276 S.,  
18,90 €;  
ISBN: 978-3462037777

*das Leben* mit dem Amoklauf, dem Vorgehen der Sicherheitskräfte und dem Verhalten der Behörden auseinandergesetzt. Ich mochte Lamprecht aber auch in seiner Rolle als Kommissar Franz Markowitz im Berliner Tatort.



---

### Über das Titelphoto

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab' ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

### Über den Autor

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ 2018 im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

#### Kontakt:

[goetz\\_eisenberg@web.de](mailto:goetz_eisenberg@web.de)

➤ [Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

➤ [Alle aktuellen Texte im GEWerkschaftsMAGAZIN](#)